

Tagungsbericht: Science und Séance

Symposium anlässlich des 150. Geburtstags der Biologin und Parapsychologin Fanny Moser (1872–1953)

(23. Juni 2023, Universitätsbibliothek, Freiburg i. Br.)

JULIA FRANZISKA RANK¹

„Wie ein vorsintflutliches Ungeheuer ragt der Okkultismus in unser aufgeklärtes Zeitalter hinein. Ein Fremdes, Unverstandenes, das sich weder beseitigen noch ignorieren lässt – eine Beleidigung für den gesunden Menschenverstand“ (Moser, 1935, S. 18).² Ein vernichtendes Urteil der Parapsychologin Fanny Moser über den Okkultismus und das Paranormale. Warum also ein Symposium über eine Frau, die es für notwendig erachtete, solch deutliche Worte zu finden? Vielleicht, weil Fanny Moser weitaus mehr als eine Parapsychologin war. Sie war durch und durch eine Wissenschaftlerin, bemüht, Ordnung in die Welt zu bringen, das Undurchdringliche zu durchdringen und die Wahrheit zu finden. Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, in einer Zeit, in der die wichtigste Pflicht für Frauen aus gutem Hause eine vorteilhafte Ehe und die Gründung einer Familie darstellte, war Fanny eine Rebellin. Eine Rebellin, deren starker Wunsch zu lernen dazu führte, dass sie sich als eine der ersten Frauen zunächst einen Studienplatz an der Universität Freiburg i. Br. erkämpfte, später als promovierte Biologin die Systematik der Quallenforschung vollkommen neu definierte und sich schließlich die gründliche Erforschung des Paranormalen zu ihrer Lebensaufgabe machte.

Trotz ihrer Errungenschaften ist Fanny Moser heute in der „scientific community“ jedoch so gut wie unsichtbar. Selbst am Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP), das in ihrem Testament bedacht wurde, hatte sie lange nur den Titel als erste Mäzenin inne, ohne dass man ein besonderes Augenmerk auf ihre Lebensgeschichte geworfen oder ihren Beitrag für die Parapsychologie ausreichend gewürdigt hätte. Das Institut hatte es sich daher in

1 **Julia Franziska Rank** ist Soziologiestudentin an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. Im Frühjahr 2023 absolvierte sie am IGPP ein viermonatiges Praktikum, im Zuge dessen sie auch am Symposium teilnahm.

2 Moser, F. (1935). *Der Okkultismus: Täuschungen und Tatsachen*. Ernst Reinhardt.

diesem Jahr zur Aufgabe gemacht, Fanny Moser ins wohlverdiente Rampenlicht zu stellen. Ina Schmied-Knittel, die die Veranstaltung maßgeblich organisiert hatte, nannte das Symposium selbst ein Herzensprojekt, da Fanny Mosers außergewöhnliche Leistungen innerhalb der Frauen- und Universitätsgeschichte, in der Zoologie und selbst in der Parapsychologie bisher eher in Fußnoten erwähnt und selten wirklich gebührend wahrgenommen wurden. Ein Schicksal, das Moser leider bis heute mit vielen Forscherinnen nicht nur in der Parapsychologie teilt.³

Dass das Leben von Fanny Moser und ihre Arbeit als Parapsychologin auf großes Interesse stoßen, ließ sich gleich zu Beginn des Symposiums erkennen. Viele Menschen waren der Einladung gefolgt und nach Freiburg angereist. Auch der Veranstaltungsort in der Universitätsbibliothek Freiburg war gut gewählt, denn Moser hatte dem IGPP auch ihre Privatbibliothek hinterlassen. Ihre Sammlung zum Thema Okkultismus bildete den Grundstock der heutigen parapsychologischen Spezialbibliothek mit annähernd 60.000 Bänden, die in Deutschland und auch international wohl einzigartig ist.



Abb. 1: Fanny Moser zur Studienzeit in München
(Ausschn.) (Quelle: IGPP-Archiv)

Leben und Wirken

Ina Schmied-Knittel berichtete als erste Referentin über Mosers Leben und ihre wissenschaftliche Karriere. Geboren wurde Moser im Jahr 1872 in eine überaus vermögende Schweizer Familie. Ihr Vater Heinrich Moser (1805–1874) hatte sich 1870 mit Fanny von Sulzer-Wart (1844–1925) in zweiter Ehe verheiratet. Die beiden bekamen mit Fanny (1872–1953) und Mentona (1874–1971) zwei Kinder, an deren Leben er allerdings nicht teilhaben konnte, da er wenige Tage nach Geburt der zweiten Tochter verstarb. Das beachtliche Erbe erlaubte der jun-

³ An dieser Stelle möchte ich erwähnen, dass nicht nur das Symposium dazu diente, Versäumnisse in Bezug auf die Darstellung von Fanny Mosers Leben nachzuholen. 2023 erschien zudem der von Schmied-Knittel herausgegebene Sammelband *Science und Séance*, der auf biografische und wissenschaftliche Aspekte aus Mosers Leben eingeht. Meine Rezension des Buches ist ebenfalls in dieser Ausgabe der *Zeitschrift für Anomalistik* nachzulesen (S. 473–476).

gen Witwe und den beiden Mädchen einen gehobenen Lebensstil. Gouvernanten, Personal und Privatlehrerinnen bereiteten Fanny und Mentona auf ein Leben als höhere Töchter vor, deren Bestimmung vor allem darin bestand, sich standesgemäß zu verheiraten. Beide Schwestern stellten sich allerdings gegen die Konventionen und emanzipierten sich von den vorgesehenen Rollenerwartungen. Während Mentona ihre Lebensaufgabe in der Armenhilfe sah und später überzeugte Kommunistin und Frauenrechtlerin wurde, sah Fanny ihre Bestimmung in den Wissenschaften. Ende des 19. Jahrhunderts, als Frauen an deutschen Universitäten so gut wie keine Rechte hatten, gelang es Fanny Moser trotz anfänglicher Ablehnung, die Immatrikulation in Freiburg durchzusetzen. Nach einem Wechsel an die Zürcher Universität spezialisierte sie sich auf Zoologie und promovierte schließlich (gegen den Widerstand einiger männlicher Professoren) 1901 in München. Dort lernte sie ihren künftigen Ehemann Jaroslav Hoppe kennen, mit dem sie 1903 nach Berlin umzog. Ihre Arbeit am dortigen Naturkundemuseum führte zu Mosers zoologischem Spezialgebiet, den Quallen. Zu diesem Thema realisierte sie zahlreiche Forschungsaufträge, absolvierte Studienaufenthalte an ausländischen Meeresstationen und publizierte einige umfangreiche Bücher sowie zahlreiche Aufsätze in zoologischen Fachzeitschriften, die weithin rezipiert wurden.

Das Jahr 1914 stellte Mosers Leben dann auf den Kopf. Eine mediumistische Séance, die sie in Berlin besucht und bei der sie eine eindruckliche Tischlevitation erlebt hatte, forderte ihr naturwissenschaftliches Weltbild heraus und brachte sie schließlich zum Okkultismus. Kurz darauf wurde bei ihrem Ehemann eine unheilbare Krankheit diagnostiziert, weshalb dieser bald auf den Rollstuhl angewiesen war und von ihr gepflegt werden musste. Es folgte der Umzug zu Hoppes Familie nach Tschechien. Fanny, herausgerissen aus ihrem akademischen Netzwerk und ihren zoologischen Forschungen, nutzte die Zeit, um sich intensiv mit dem Okkultismus zu beschäftigen, wenn zunächst auch nur als Lückenbüßer, wie sie es später selbst bezeichnete. Als ihr Mann 1926 starb, zog Fanny Moser zurück nach München. Dort erschien 1935 ihr zweibändiges Werk *Der Okkultismus: Täuschungen und Tatsachen*. Der Zweite Weltkrieg zwang Moser schließlich, in ihre Schweizer Heimat zurückzukehren. Dort veröffentlichte sie 1950 ihr zweites parapsychologisches Buch *Spuk: Irrglaube oder Wahrglaube? Eine Frage der Menschheit*. Fanny Moser erarbeitete anschließend noch ein Manuskript für einen zweiten Teil dieses Spuk-Buches, das allerdings aufgrund ihres Todes im Jahre 1953 unvollendet blieb. Der abrupte Wechsel in Mosers Karriere von der etablierten Naturwissenschaftlerin hin zum Okkultismus scheint vordergründig verwunderlich. Doch Schmied-Knittel sieht in Mosers wissenschaftlicher Herangehensweise auch eine Strategie der Krisenbewältigung. Die Wissenschaft war Mosers Lebensmittelpunkt, und dabei unterschied sie nicht zwischen „richtiger“ und „falscher“ Wissenschaft, sondern betrieb die Biologie wie auch die Parapsychologie mit wissenschaftlichen Methoden und höchster Präzision.

Ergänzt wurde diese biografische Perspektive durch einen Vortrag von Roger Nicholas Balsiger, ein Enkelsohn von Fannys Schwester Mentona. Als Familienchronist widmet sich Balsiger seit Jahren der Geschichte der Mosers und gab den anwesenden Gästen einen gleichermaßen persönlichen wie reflektierten Einblick in die Beziehung der beiden Schwestern. Beide, so Balsiger, waren Pionierinnen, selbstbewusst und kreativ, bestrebt, aus der Zwangsjacke der Tradition auszubrechen und mit ihren Themen zu neuen Ufern vorzustoßen. Mit eiserner Disziplin, ja fast schon Besessenheit, verfolgten beide ihre Ziele und vertraten ihre Überzeugungen, kämpften gegen vorherrschende Meinungen und für die Anerkennung der eigenen Grundsätze.

Die ersten Akademikerinnen

Fanny Moser erlangte somit Bedeutung in zwei Bereichen der Wissenschaft, der Zoologie sowie der Parapsychologie, und ihr beeindruckender Werdegang – damals recht ungewöhnlich für Frauen – kann durch ihren umfangreichen Nachlass in den heutigen Wissenschaftsdiskurs eingebracht und beurteilt werden. Die Freiburger Historikerin Birgit Heidtke bedauerte bei ihrem Vortrag, dass dies bei anderen Akademikerinnen der ersten Stunde oft nicht der Fall sei. Sie leitete damit zu einem zweiten Themenblock über, der sich um die universitäre Forschung im Kaiserreich und die Hindernisse und Chancen der ersten Akademikerinnen drehte, zu denen auch Moser gehörte. Noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts war es in Deutschland üblich, dass Frauen höchstens als Gasthörerinnen Universitäten besuchen durften. Ein Qualifizierungsabschluss für akademische Berufe blieb den meisten aber verwehrt. Erst ab 1900 wendete sich das Blatt, und ganz langsam konnten sich Frauen in der Forschung etablieren, wie Heidtke an Einzelbiografien von Studentinnen der Freiburger Universität aufzeigen konnte.

Der Vortrag von Michael Nahm, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Freiburger IGPP, befasste sich mit Mosers naturwissenschaftlicher Karriere. Er stellte Mosers außergewöhnliche Leistungen in der Zoologie dar, um anschließend aufzuzeigen, dass der Wechsel zum Okkultismus mehr auf Gemeinsamkeiten als auf Unterschieden beruhte. Fanny Moser promovierte zunächst zu Wirbeltierlungen in München bei dem bekannten Zoologen Richard Hertwig. Seit ihrer Berliner Zeit forschte Moser dann zu Staats- und Rippenquallen, beschrieb und benannte etliche Arten erstmalig und erstellte detaillierte Bestimmungshilfen und Verbreitungskarten. Bemerkenswert war auch ihr Talent für gleichermaßen schöne wie akribische zoologische Zeichnungen und Lithographien.

Neben der Neubestimmung kritisierte Moser auch fehlende Qualitätsstandards bei der Beschreibung von Quallenarten und machte es sich zur Aufgabe, die bestehende Literatur und Systematik zu bereinigen. Bereits hier lassen sich Parallelen zu ihrer späteren Okkultismusforschung finden, insbesondere das Anliegen, Täuschungen und Tatsachen voneinander zu tren-

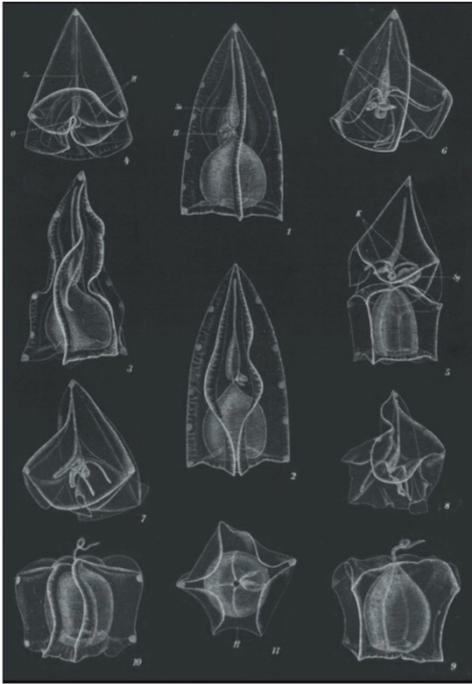


Abb. 2: Eine von Mosers Zeichnungen von Siphonophoren bzw. Staatsquallen (Quelle: IGPP-Archiv)

nen. Andere Parallelen zeigen sich auch bei Mosers Quallenzeichnungen, die oft selbst wie die Darstellung von Gespenstern anmuten. Wie der Spuk sind die fragilen Lebewesen in einem finsternen Milieu zuhause, entziehen sich in gewisser Weise der Erforschung, da sie schwer zu fangen und noch schwieriger zu konservieren sind. Die Beobachtung und das Klassifizieren von schwierigem Material und speziellen Themen gehören somit zu beiden Studiengebieten von Fanny Moser ebenso wie das Hinterfragen von etabliertem Expertenwissen und ihr Drang nach Innovation. Auch auf der Erklärungsebene finden sich, so Nahm, offensichtliche Parallelen zwischen der Biologie und dem Okkultismus. Die vitalistische Biologie betont, dass es bei der Erforschung beziehungsweise bei der Erklärung von Leben und Bewusstsein mehr braucht als reine Chemie und Physik. Eine Tatsache, die Parapsychologen in ihrer alltäglichen Arbeit bekannt sein dürfte. Auch Moser erwähnte bereits 1935 in ihrem Okkultismus-Buch zumindest kurz die vitalistische Biologie.

Eine systematische Querverbindungen zwischen ihren beiden Forschungsgebieten erarbeitete sie aber nie selbst.

Spuk

Der letzte Teil des Symposiums beschäftigte sich mit dem Thema Spuk, ein Thema, das Moser vor allem in ihren letzten Lebensjahren nicht mehr losließ. Den Anfang bereiteten Walter von Lucadou und Eberhard Bauer, beide ausgesprochene Kenner der Spukforschung. In ihrem Vortrag widmeten sie sich zunächst dem in der Parapsychologiegeschichte weithin bekannten Joller-Fall, dem auch in Fanny Mosers Spuk-Buch eine entscheidende Bedeutung zukommt. Moser verdeutlicht an diesem Fall zentrale phänomenologische Inhalte und strukturelle Merkmale, wie sie in fast allen anderen Spukfällen bis heute wahrnehmbar sind, etwa was die Unterscheidung in personen- und ortsgebundenen Spuk, aber auch die Tatsache des ephemeren und



Abb. 3: Die Moser-Preisträgerin 2023 Dr. Eveline Szarka (Foto: Karin Moos)

elusiven Charakters der Spukphänomene als solche betrifft. In ihrem Vortrag verfolgten Bauer und Lucadou darüber hinaus das Anliegen, Mosers Arbeit in die Gegenwart zu transferieren und in aktuelle Forschungsansätze einzuordnen, etwa in den eidetischen Forschungsansatz des IGPP-Gründers Hans Bender oder in quantenphysikalische Überlegungen. Die Leidenschaft, die die Vortragenden dabei an den Tag legten, teilen sie ohne Frage mit Fanny Moser.

Mosers Leidenschaft für die Spukforschung und ihre Bemühungen, diese im universitären Kontext zu etablieren, war letztendlich auch der Grund, dass sie in ihrem Testament die Einrichtung einer Stiftung verfügt hatte. Neben einer gewissen finanziellen Zuwendung begründete Moser hier auch die Verleihung eines Wissenschaftspreises für die beste Arbeit auf dem Gebiet der Spukforschung. Erstmals 1982 und erst seit 2020 wieder regelmäßig im Abstand von drei Jahren vergeben, erhielt den Fanny-Moser-Preis in diesem Jahr die Historikerin Eveline Szarka für ihre Doktorarbeit über Spuk in der reformierten Schweiz. Im Beisein ihrer Familie nahm die Preisträgerin die Urkunde entgegen, bevor mit ihrem Vortrag der letzte Teil des Symposiums begann.

Mit Humor und animierten Bildern führte Szarka die Anwesenden durch die Hauptthesen ihres Werkes über Spukfälle in der Neuzeit, speziell in die Schweizer Zeit der Reformation und Glaubensspaltung. Im 16. Jahrhundert stellte niemand die Frage, ob Geister tatsächlich existieren,

es herrschte lediglich Uneinigkeit darüber, woher diese kamen und wie sie zu bekämpfen seien. Meist wurden Gespenster als Werk des Teufels angesehen, von Gott gesandt, als Versuchung, Warnung oder Strafe. Dementsprechend blieb zur Bewältigung nur die Buße oder das Gebet. Geister selbst zu vertreiben, etwa durch das Aufhängen von Bibelversen, oder gar mit ihnen zu interagieren, war unter Strafe verboten. Dies hielt die Menschen jedoch nicht davon ab, Geister auch als angezauberte Gespenster, unsichtbare Menschen oder untote Seelen zu deuten und dementsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Der Versuch der Obrigkeit, diesem Treiben beispielsweise durch die Kontrolle von Pfarrern Einhalt zu gebieten, führte lediglich zu einer Überforderung der Geistlichen. Durch Szarkas gründliche Recherchen in Schweizer Archiven gelingt es ihr nicht nur, das damalige theologische Spukverständnis zu rekonstruieren, sondern sie bezieht ebenso eine lebenspraktische Alltagsebene ein: Wie reagierten Personen, wenn es in ihren Häusern zu spuken schien? Gab es dabei Unterschiede im Hinblick auf Bildungsniveau und Vermögen der Betroffenen? Welche Deutungen kursierten in weltlichen Instanzen, und welchen Gespenster- oder Totenglauben ließen die zuständigen Obrigkeiten gelten?

Fazit

Fanny Moser hat ihr Leben vollkommen in den Dienst der Wissenschaft gestellt und dabei in ihrer zweiten Lebenshälfte dem Okkultismus den Vorzug gegeben. Ihre Vision, die Parapsychologie im akademischen Kontext zu etablieren und die Spukforschung voranzutreiben, ist mittlerweile Wirklichkeit geworden, auch wenn Institute wie das IGPP nach wie vor in manchen Fachkreisen um Legitimation kämpfen müssen. Die Begeisterung der Teilnehmer:innen und die interessanten Beiträge zeigten deutlich, dass es sich lohnt, nie den Glauben und das Vertrauen in die eigene Leidenschaft zu verlieren. In diesem Sinne, da waren sich die Vortragenden einig, verkörperte Fanny Moser ambitionierte Visionen, ein hartnäckiges Durchhaltevermögen und einen unerschütterlichen Glauben an die Wissenschaft der Zukunft, als die Moser den Okkultismus sah. Charakterstärken, die sich jede:r Wissenschaftler:in zu eigen machen sollte. Vor allem für den wissenschaftlichen Nachwuchs kann Mosers Lebensweg daher auch als ein Aufruf gelesen werden, entgegen Konventionen oder der Vorstellung anderer den eigenen Interessen zu folgen, sich selbst hohe Ziele zu stecken und, wenn nötig, Althergebrachtes zu hinterfragen und Neues zu etablieren.